

SÄSZECHÉ
KÖNYV-
TÁR

KLEINE LEUTE



Ferientage der Familie Durtel; — Die Seereise. (S. 133.)

Peter und sein Seehund.

— Erzählung eines alten Seemanns. —

(Fortsetzung.)



uns etlichen zerschnittenen Schwartenbrettern zimmereten wir uns Tische und Stühle, auch unsere Bettstellen entstanden auf diese primitive Art. In diesem Hause brachten wir alle jene Vorräthe, welche geschüttet sein wollten, unter.

Um die Seehunde zu fangen, besaßen wir lange Speere, welche an Keilen befestigt und den Harpunen, mit denen man die Walfische fängt, ziemlich ähnlich waren, ferner etliche Knüttel, um die Seehunde durch Schläge auf den Kopf zu betäuben, endlich ein paar Musketen mit Kugeln, da Schrot gegen so große Thiere doch nicht recht wirksam sein konnte.

„In der Nähe des Hauses befand sich eine weite Bucht, von flachen Klippen eingefaßt, auf denen die Seehunde, wie wir bald herausfanden, sich gerne sonnten.

„Als der Steuermann — Grogan hieß er — uns aufforderte ihn zu begleiten, erklärten drei von uns, sie wären unfähig es zu thun. Sie litten an einem fürchterlichen Uebel, dem Skorbut. Der Steuermann fluchte mörderlich und schwor, sie müßten mit. Einer der Kranken machte wirklich einen Versuch, er fiel jedoch vor Schwäche um. Wir halfen ihm in sein Bett und gingen allein aus. Es fiel uns recht schwer, nun auch noch die Arbeit der Kranken thun zu müssen. Wir stiegen ins Boot und ruderten dem Ufer der Bucht entlang. Auf den erwähnten flachen Felsen lagen in der Sonne etliche schwarze Gegenstände. Es waren dies Seehunde und möglichst behutsam ruderten wir sofort dem nächsten derselben auf den Leib. Wir hofften, er würde

uns nicht bemerken und dadurch unsere Beute werden. Der Felsen, auf den wir lossteuerten, war sehr groß. Wir landeten an dem Ende, das dem Lande zunächst lag, und Grogan kroch, von uns gefolgt, geräuschlos auf die Thiere los.

„Jeder von uns hatte einen dicken Knüttel bei sich, denn wir gedachten die Seehunde todzuschlagen, ehe sie das Wasser würden erreichen können. Sie schienen uns nicht zu gewahren, wenigstens rührte sich keiner. Als wir ihnen noch näher rückten, hob einer von ihnen den Kopf und sah sich nach uns um. Da hielt Grogan stille und wir thaten Alle ein Gleiches. Wieder kroch er dann vorwärts, sich immer hinter dem Rande des Felsens haltend, denn er wollte sich auf diese Art zwischen die Seehunde und das Wasser schleichen, was den Thieren den Rückzug nach der See abgeschnitten hätte.

„So behutsam setzten wir unser Manöver ins Werk, daß keines der Thiere uns erblickte und wir dieselben vollständig umgingen. Es waren ihrer vierzig oder fünfzig, große dicke Gesellen mit großen Jangzähnen und mächtigen Schnurrbärten, eher Seelöwen als Seehunde zu nennen, denn sie sahen ganz so aus, als könnten sie uns Allen ohne jede Schwierigkeit den Garaus machen.

„Unseren Anführer machten sie jedoch nicht bange, er sprang plötzlich in die Höhe und rief: „Auf, Ihr Jungen! Ihr müßt sie betäuben, ehe sie Euch angreifen können!“ Und mit diesen Worten stürzte er sich auf den nächsten Seehund. Wir folgten seinem Beispiele und hieben mit so gutem Erfolge auf die Ungethüme los, daß fast jeder Schlag sein Opfer betäubte. Andere jedoch stürzten nun von dem höheren Theile des Felsens herzu und brüllten laut auf, theils vor Wuth, theils vor Angst und Schreck.

„„Fest gestanden, Jungens!“ rief der Steuermann, indem er hinter einem der todtten Seehunde Posto faßte. Wir thaten ein Gleiches und wie dann die Herde her-

angestürmt und links von Leiden wert gegen

„Ein stand näch
Mehrere i
ihn. Verg
sie hernie
stieß ihn
sprang her
war schon
fernt. Na
Hände em
Seine me
nicht mehr
er in den
meinen G
zu Hilfe z

„D
„lange b
todt sein
Strömung
Felsens.“

„Er
Unser un
des Tode
und sagte
ihm zu st
teten See
Rückvorg
geschicht.“

„G
weit, ab
Thiere ni
fast bis z
Ladung
schafft w
zweite zu
die schwe
und auch
nicht leich
und sch
Beute gel
ten wir f
ren Kesse

angestürmt kam, schlugen wir nach rechts und links drein, so daß bald ein Haufen von Leichen dalag, welcher uns als Bollwerk gegen den Nest diente.

„Einer von uns, mit Namen Knut, stand näher zur See als wir Anderen. Mehrere ungeheure Thiere stürzten sich auf ihn. Vergebens ließ er seinen Knüttel auf sie herniedersausen, ein riesiger Seehund stieß ihn rücklings hinab in die See. Ich sprang herbei, um ihm zu helfen, aber er war schon ziemlich weit vom Felsen entfernt. Nach Rettung rufend streckte er die Hände empor. Vergeblich warf ich ihm dieleine meiner Harpune zu, sie erreichte ihn nicht mehr und einen Moment später war er in den Fluthen verschwunden. Ich rief meinen Gefährten zu, ihm mit dem Boote zu Hilfe zu eilen.

„Das nützt nichts,“ sagte Grogan, „lange bevor wir ihn erreichen, muß er todt sein, übrigens reißt ihn auch die Strömung schon aus dem Bereiche des Felsens.“

„Er hatte nur zu wahr gesprochen. Unser unglücklicher Gefährte war ein Mann des Todes. Grogan rief uns zusammen und sagte: „Es nützt nichts, weiter nach ihm zu suchen. Wir wollen nun die getödteten Seehund in's Boot schaffen und den Alkorg antreten, ehe ein weiteres Unglück geschieht.“

„Glücklicherweise war unser Weg nicht weit, aber das Boot vermochte die todtten Thiere nicht alle zu fassen, obgleich wir es fast bis zum Sinken beluden. Als die erste Ladung glücklich an unsern Wohnort geschafft war, kehrten wir zurück, um die zweite zu holen. Es war eine harte Arbeit, die schweren Thiere ins Boot zu schleppen und auch das überladene Fahrzeug war nicht leicht zu handhaben. Aber es ging doch und schließlich hatten wir die gesammte Beute geborgen. Am nächsten Morgen wollten wir den Speck aushacken und in unsern Kesseln auskochen.

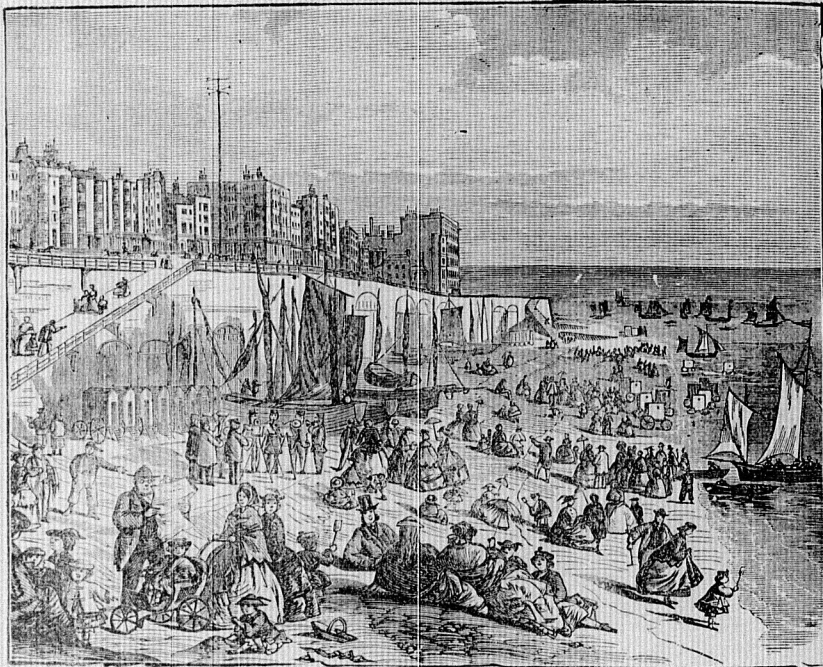
„Als wir das Haus erreichten, fanden wir den Zustand unserer Kranken verschlimmert, sie waren ganz unfähig das Bett zu verlassen. Wir hatten gar keine Medikamente. Koch und ich suchten wilden Sauerampfer, denn wir wußten, daß die Blätter desselben ihnen genützt hätten, aber Grogan war wegen unseres langen Ausbleibens sehr böse und tadelte uns, daß wir so unsere Pflicht vernachlässigten, da doch jene Blätter den Kranken unmöglich helfen könnten. Aber der Tag sollte kommen, an dem er selber schwachen würde nach einer solchen Arznei.

„Ich muß gestehen, die schwere Arbeit war für uns Gesunde beinahe erdrückend. Neun waren wir ursprünglich gewesen; davon war nun einer todt, drei aber waren krank. Tag für Tag zogen wir aus, Seehund zu tödten, aber sie wurden bald schein und keiner unserer Erfolge kam dem ersten mehr gleich. Immer weiter mußten wir uns von unserem Hause entfernen und in der Regel plumpten die Thiere nun ins Wasser, lange ehe wir sie mit unseren Knütteln erreichen konnten. Wir waren daher jetzt auf Harpunen und Feuerwaffen angewiesen, dabei mußten wir behend und rasch vorgehen, denn sobald ein Seehund den Schuß oder die Harpune empfangen hat, sinkt er unter Wasser.

„Eines Tages waren wir weiter als sonst hinausgerudert. Der Wind war heftig und steigerte sich zum Sturm, dazu wurde die Brandung an den Felsküsten so stark, daß wir auch die Rückkehr nicht wagen durften. Wir zogen also unser Boot ans Land, wo wir uns eben befanden, bauten eine Hütte, schnitten etliche Fleischstücke von einem eben getödteten Seehund und sammelten etliche Seemuscheln. Grogan aber, der schon seit einigen Tagen leidend war, klagte nun über heftiges Unwohlsein. Wir eilten mit ihm in unsere elende Hütte, obgleich diese ihm wahrlich nicht die geringste Erleichterung bieten konnte. Immer heftiger tobten Sturm und See und sechs Tage

dauerte es, ehe wir uns wieder einschiffen konnten. Der Steuermann war mittlerweile so schwach geworden, daß er weder gehen, noch stehen konnte. Die Brandung war noch immer so stark, daß wir uns mit dem Boote sehr weit von der Klippe halten mußten, um sie ja zu vermeiden, auch waren

wir gezwungen unablässig zu schöpfen, damit das Boot sich nicht fülle, was uns jedenfalls verderblich geworden wäre. Als wir die Bucht endlich erreichten, riefen wir laut, erhielten jedoch keine Antwort. Den Steuermann mußten wir auf unseren Armen ins tobenstille Haus hineintragen, dessen



Auf den Dünen zu Klippstadt. (Siehe d. Erz. „Feriensage“ 20)

Schwelle wir mit klopfendem Herzen betraten. Zwei unserer Genossen lagen in ihren Hängematten, einer auf dem Boden, Alle regungslos. Wir legten den Steuermann auf sein Lager und eilten zu den anderen Kranken. Arme Jungen! sie waren alle drei todt. Derjenige, der auf der Erde lag,

war augenscheinlich gestorben, während er einen Versuch machte, seinen Kameraden zu Hilfe zu kommen. In der That, der Kapitän hatte uns da eine schwere Aufgabe gegeben!

(Fortsetzung folgt.)

Ferientage

Am 1.
der Seefahrt
den älteren



Boot, das
etwas wei
sie mußten
demselben

Der
gesprächigen
daß er in
gewissen W

„Wer
Sommer 1

Ferientage der Familie Turtel.

(Fortsetzung.)

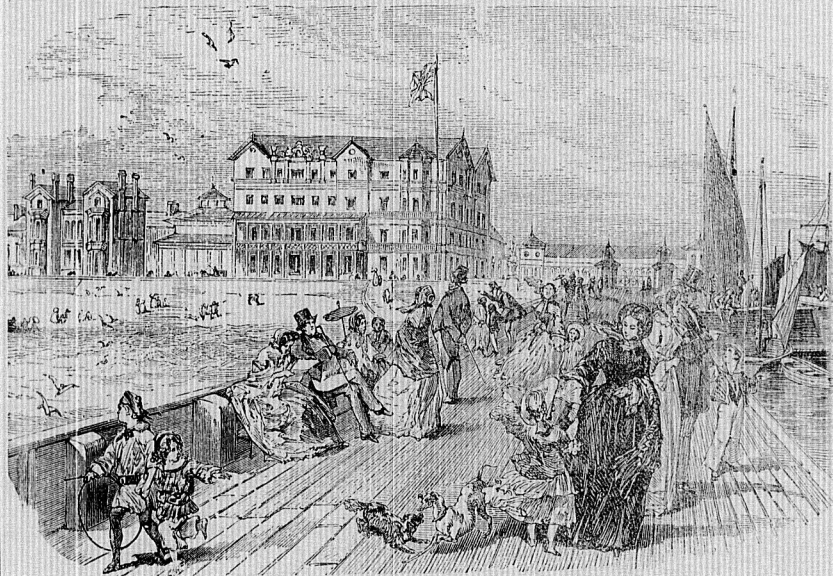
V.

— Eine Seereise. —

(Siehe das Bild S. 129.)

Am Tage nach dem Spaziergange an der Seeküste versprach Herr Turtel, mit den älteren Kindern auch einmal spazieren

zu segeln. Es war kaum ein Wölkchen am Himmel zu sehen, die See kränzelte sich nur ganz leicht und war schier glatt wie ein Teich. Onkel Johannes war mit einem Fischer übereingekommen Netze mitzunehmen und auch für Angeln sammt Zubehör zu sorgen, so daß etwas Seefischerrei getrieben werden konnte. Als sie den Strand erreichten, sahen sie die Kinder des Fischers sich sehr lustig in einer Barke tummeln, während ihr Vater sein Zeug ordnete. Das



Auf dem Molo zu Klippstadt. (Siehe d. Erz. „Ferientage“ etc.)

Boot, das sie selber benützen sollten, lag etwas weiter vom Strande entfernt und sie mußten in einem kleinen Rachen zu demselben hinfahren.

Der Fischer war ein sehr freundlicher, gesprächiger Mann und Herr Turtel bemerkte, daß er ihm sein Handwerk mit einem gewissen Vergnügen auszuüben scheine.

„Wenn's das ganze Jahr hindurch Sommer wäre, hätten wir uns nicht zu

bellagen,“ meinte der Fischer, „aber im Winter ist's ein gar schweres Leben, Herr; wir haben dann keine Besucher und die See ist oft zu stürmisch, um den Fischfang zu gestatten. Große Schiffe werden in bösem Unwetter oft an die Küste geworfen, dann eilen wir ihnen zu Hilfe und verdienen damit etwas Weniges; aber wie gesagt, es ist ein hartes Leben sechs Monate lang von den zwölfen.“

hrend er
raden zu
er Kapi-
Aufgabe

Freis meinte wohl, es müßte ein herrlich Geschäft sein, immer umher zu segeln und zu rudern, aber er hatte ja sein Lebtag keinen Sturm gesehen, der die Wellen berghoch emporpeitscht und einem wilden Thiere gleich aufbrüllt, das nach Beute lechzt. „Wenn die See immer so ruhig wäre wie jetzt, möchte ich wohl Seemann sein,“ bemerkte er gegen seinen Onkel.

„Ich habe manche Tage zur See verbracht,“ entgegnete dieser, „aber selten sah ich das Wasser so ruhig. Wäre nicht gerade Fluthzeit, wir kämen gar nicht von der Stelle.“

„Kannst Du mir nicht sagen, was die Fluth verursacht? Ein Matrose sagte mir gestern, es werde um halb zwölf Uhr Vormittags Fluth eintreten, als ich ihn aber fragte, woher er das wüßte, fertigte er mich mit der Antwort ab, das wüßte ja Jedermann, wann die Fluth eintreten würde, und ich thäte besser dran aufzupassen und zu sehen, ob er Recht habe.“

„Die Fluth des Meeres wird durch den Mond und die Sonne verursacht, welche das Wasser durch ihre Anziehungskraft emporheben. Dies geschieht zweimal in ungefähr 25 Stunden, so daß, wenn die Fluth heute Vormittags um halb zwölf Uhr eintrat, etwa um Mitternacht dasselbe geschehen wird. Es gibt übrigens darin eine Verschiedenheit von 15 Minuten bis zu einer Stunde, allein diese Unterschiede werden durch die Astronomen für viele Jahre voraus auf die Minute berechnet und diese Berechnungen stehen schwarz auf weiß gedruckt in allen Kalendern, so daß das dem Schiffer weiter keine Sorgen zu machen braucht. Zu gewissen Zeiten steigt die Fluth höher als sonst und dies nennt man Springfluthen. Solche werden beobachtet, wenn Sonne und Mond in derselben Linie stehen, während wenn der Mond im ersten oder letzten Viertel ist, nur sehr niedrige Fluth eintritt.“

„Sieh nur, Papa!“ rief Hannchen, welche bisher das Wellengekräusel an den

Seiten des Bootes beobachtet hatte, „welch ein seltsames Ding kommt da geschwommen! Und wie schön es in der Sonne glänzt!“

Aller Augen richteten sich natürlich gleich an den bezeichneten Ort, wo eine prächtige Qualle anmuthig auf der Wasserfläche dahin trieb.

„Ach, diese Dinger machen uns eher Verdruß als Vergnügen,“ bemerkte der Fischer, „denn oft gerathen sie in unsere Netze und wir glauben dann, Gott weiß was Besonderes gefangen zu haben, bis wir die Quallen in den Maschen finden.“

„Die Qualle,“ sagte Onkel Johannes, „ist in der That ein ebenso schönes als merkwürdiges Geschöpf, und da wir sie nicht nach Hause nehmen können, wollen wir sie hier in ihrer Freiheit so genau als möglich betrachten. Ich habe Tausende von Quallen im Mondschein beisammen gesehen und kann Euch versichern, daß sie dem Meere den Anschein eines verzauberten Sees aus flüssigem Silber verliehen, in dem von Zeit zu Zeit feurige Funken nach allen Richtungen stoben. Die Qualle besteht nicht aus Fleisch, sondern nur aus einer Menge von Zellen, welche mit Wasser gefüllt sind. Legt man eine an die Sonne, um sie zu trocknen, so verschwindet sie in kurzer Zeit fast ganz und hinterläßt nichts als ein dünnes Häutchen, das vielleicht ein Quentchen wiegen dürfte. Manche von ihnen heißen Seenesseln, weil gewisse Stacheln oder Fühler, mit denen sie versehen sind, gleich Brennesseln wirken. Nach stürmischem Wetter könnt Ihr viele Quallen sehen, welche durch die Wogen ans Land geworfen wurden, aber diese haben ihre ganze Schönheit eingebüßt und geben Euch keine Idee von der Form und Beschaffenheit dieses Wesens, so lange es sich lebendig im Meere befindet.“

Während über die Quallen gesprochen wurde, hatte sich das Boot ziemlich weit von der Küste entfernt und der Fischer begann sein Netz in Stand zu setzen. Freis und Onkel Johannes warfen Jeder eine

Angel aus
Köder dran,
Fang, Her
ney ins Wa
an seichten
hingeflepp

Freis
Angler; a
Angelruthe
sich nichts g
an den Ha
war glückl
flachen Fij
wieder spr

„Ich
sagte Freis
entmüthigt

„Du
Zeit anzub
„Weißt D
chen Umst

„Nei
freuen, vo
zu lernen.

„Ein
der König
aber, obgl
als Du, l

Dies ärge
den Fische
Fischen u

seine Ang
diese Art
hatte, kan

trozdem,
Glück und
lud sie et

kommen
Anton m
Als sie e

abermals
hatte die
seine An

Fische ste
dann zu
den und
Ärger a

Angel aus, mit einem tüchtigen Wurm als Köder dran, und rechneten auf einen guten Fang, Herr Turtel aber half ein Schleppnetz ins Wasser senken, d. i. ein Netz, welches an seichten Stellen über den Meeresboden hingschleppt zu werden pflegt.

Frits war durchaus kein geduldiger Angler; alle fünf Minuten riß er die Angelruthe hastig empor, um zu sehen, ob sich nichts gefangen habe, und frischen Köder an den Haken zu stecken. Onkel Johannes war glücklicher, denn er fing einen kleinen flachen Fisch, der dann im Boote hin und wieder sprang wie ein Frosch.

„Ich denke, ich gebe alle Versuche auf,“ sagte Frits, durch seinen Mißerfolg sehr entmutigt.

„Du lässest ja den Fischen gar keine Zeit anzubeißen“ entgegnete Herr Turtel. „Weißt Du, was Mark Anton unter gleichen Umständen that?“

„Nein, Papa, aber es wird mich freuen, von einem so großen Manne etwas zu lernen.“

Eines Tages ging Mark Anton mit der Königin Kleopatra auf Fischfang aus, aber, obgleich er mehr Geduld aufwendete als Du, hatte er doch ebenso wenig Erfolg. Dies ärgerte ihn sehr und er befahl heimlich den Fischern, mit etlichen schon gefangenen Fischen unterzutauchen und dieselben an seine Angeln zu stecken. Nachdem er auf diese Art zwei oder drei Fische gefangen hatte, kam Kleopatra dahinter, that aber trotzdem, als bewundere sie höchlichst sein Glück und Geschick im Angeln. Tags darauf lud sie etliche Freunde ein, sie möchten doch kommen und sehen, wie geschickt Mark Anton mit der Angelruthe umzugehen wisse. Als sie erschienen waren, fing Mark Anton abermals mehrere Fische, aber Kleopatra hatte die Taucher befohlen, so daß sie an seine Angeln gedörte und eingesalzene Fische steckten, welche der ehrgeizige Angler dann zu größter Belustigung aller Anwesenden und zu seinem eigenen grenzenlosen Aerger aus dem Meere fischte.“

Nachdem Herr Turtel seine Erzählung beendet, als Frits ausrief: „Endlich hab' ich einen Fisch!“ und die Beute hoch in die Luft emporgeschleuderte. „Und groß muß er auch sein, denn er ist sehr schwer.“

„Vielleicht ist's ein Häring,“ mutmaßte Hannchen, die ihm sofort näher rückte.

Frits hatte aber keinen Fisch gefangen, sondern eine große Krabbe, welche mit ihren Beinen und Scheren so gewaltig zappelte, daß sowohl Frits, als Hannchen eiligt auf die andere Seite des Bootes flüchteten, denn sie hatten weit mehr Angst vor ihrer eigenen Beute als diese vor ihnen. Der Fischer aber drängte die Krabbe in eine Ecke, fing sie und that sie in einen Korb, wobei er zugleich Fritzen zeigte, wie man eine Krabbe greifen müsse, ohne von ihr in die Finger gekniffen zu werden.

(Fortsetzung folgt.)



Fritzens Krabbe in der Küche.



Ausreise-Dörthchen. (Siehe S. 142.)



Mein schwarzer Spielgenosß. (Siehe S. 142.)

Schloß Neudenstein.

Zweites Kapitel.

Die Schneeballschlacht.



Die Türken waren mindestens doppelt so Viele wie der Christen und darum stürzten sie auch mit ungebändigtem Muthe zum Thore herein. Hurrah! da schlug die erste Salve in sie ein. Pfiff paß! die Türken zauderten und der Kleinste von ihnen begann zu weinen. Aber ihr General, der furchtbare Dschingiskhan, mußte sie wieder zum nöthigen Muthe zu entflammen. Sie faßten wieder Selbstvertrauen und eröffneten eine muntere und fürchterliche Kanonade mit Schneebällen. Die Christen ergriffen zwar die außerordentlichsten strategischen Maßregeln, so zogen sie z. B. die Krügen ihrer Jacken über die Ohren, aber dies half nichts, der Angriff war zu heftig. Sie begannen zu weichen. In diesem entscheidungsvollen Augenblicke hing Alles von der Trommel ab. Aber die Trommel — die Trommel, welche den Heroismus der Armee wieder beleben sollte — die Trommel — ja die Trommel war nirgends zu hören. Hätten die Christen die Trommel gehört, so würden sie sich vermuthlich wieder gesammelt und dadurch gesiegt haben. Vergebens rief der General nach seinem Trommler, denn Held Fritz sah, zusammengekauert und versteckt, tief in der Hundeshütte.

„O, der Verräther!“ schrie der Feldherr. Aber da gab es keine Hilfe. Der Feind stürmte herein und, obgleich die Christen mit beispielloser Tapferkeit kämpften und ihnen jeden Zollbreit Bodens auf's Festigste streitig machten, mußten sie schließlich doch dem übermächtigen Gegner weichen und waren gezwungen, sich hinter die Wälle der Festung zurückzuziehen.

Der General war außer sich vor Aerger. Die siegreichen Türken schrien hingegen laut Hurrah und schleppten die im Kampfe erbeuteten Trophäen, welche in einem Stiefel, zwei hölzernen Säbeln, einem Jacken-Armel, sieben Mützen, vierzehn bis fünfzehn komischen Häutlingen oder Handschuhen und einem Rocktragen bestanden, triumphierend im Hofe umher.

Es folgte nun ein kurzer Waffenstillstand und der türkische Pascha feierte den Sieg mit einem großartigen Festmable von Kuchen und Viqueurbonbons auf Kosten der Kriegskasse. Dann entsandte er einen Offizier mit einer Parlamentärflagge nach dem Schlosse, der mußte in den beleidigendsten Ausdrücken, unter noch beleidigenderen Pantomimen, das Schloß zur bedingungslosen Uebergabe auffordern, widrigenfalls jeder Mann über die Klinge springen sollte, was die Türken auch gewiß im allerwörtlichsten Sinne auszuführen willens waren, da es ja gerade im wörtlichsten Sinne am wenigsten lebensgefährlich ist.

Der Soldat, der als Schildwache auf dem Walle stand, dachte mit Recht, dies wäre ein schwachvolles Verlangen. Darum holte er aus der nächsten Batterie einen Schneeball, nahm, ohne die Folgen im Geringssten zu bedenken, seinen Mann auf's Korn und schoß den unverschämten Türken so genau in die Mitte der Stirn, daß die Mütze desselben hoch in die Luft flog und der Parlamentär eiligst das Hasenpanier ergreifen mußte.

„Dies ist ein Bruch des Völkerrechts!“ schrie Dschingiskhan in höchster Wuth vom Hofe herauf.

„Das weiß ich ebenso gut wie Du, Dschingiskhan,“ rief die Schildwache vom Walle hinab, „aber hier herrscht das Faustrecht!“ und in demselben Momente fauste ein zweiter Schneeball, von seiner sicheren Hand entsendet, so hart am Ohre Dschingiskhans selber vorbei, daß der stolze Sieger nur mit genauer Noth den eigenen Kopf rettete.

„Brav
der General
„Wer ein
wagt, soll
Du, braver
poral beför
der Genera
Höhe, so d
hinweg scha
Wacht und
Bathursche

„Wad
gen Dschin
militärische
jenen Pral
verkünden,
für künftige
das Eine
wissen get
unilbersteig
windlich se
Jessenwäll
zungenen
gefüllt —
gefällt
Erste jene
eindringen
Name ma
genen wie
gebellt un
wenn er
soll den g
erhalten!

„Hu
tiger Her
schrien die
mit eine
Festung
nicht so
stigte Sch
ten nun
der beide
dort wie
der berei
Endlich
und ein
Die Bri

„Brav gefeuert, mein Junge!“ sagte der General, ihm auf die Schulter klopfend. „Wer ein Wort von Uebergabe zu sprechen wagt, soll auf der Stelle erschossen werden. Du, braver Soldat, bist hiemit zum Korporal befördert. Aber“ — und hier erhob der General seine Stimme zu furchtbarer Höhe, so daß sie über den ganzen Pacht Hof hinweg schallte — „der Trommler ist ein Wicht und Feigling und sei hiemit zum Pachtburschen der Armee degradirt.“

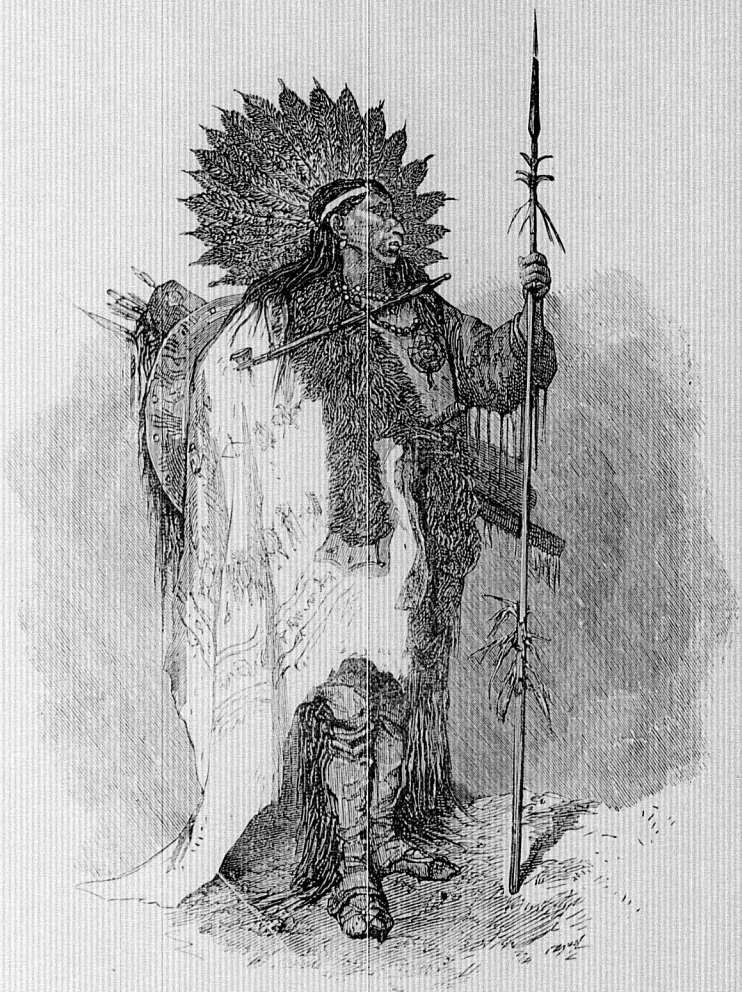
„Buckere Muselmänner!“ rief hingegen Dschingiskhan in seinem eigenthümlichen militärischen Style, „höret, o höret nur jenen Pachtburschen! Ich will Euch hier nicht verkünden, welcher Lohn Euch werden soll für künftig zu beweisende Tapferkeit, nur das Eine sei Euch hiemit kund und zu wissen gethan, daß hinter dem scheinbar unübersteiglichen Bollwerke und der unüberwindlich scheinenden Festigkeit der furchtbaren Eisenwälle jener stolzen, bisher nie bezwungenen Festung noch ein Korb existirt, gefüllt — ja wohl, Ihr Helden, noch ganz gefüllt — mit Kuchen! Und wer der Erste jene Wälle übersteigen und ins Schloß einbringen wird, der soll — und mein Name mag für alle Zeiten, für die vergangenen wie die zukünftigen, von Hunden angebellt und von Feiglingen verlächt werden, wenn er es nicht soll — ja, sage ich, der soll den ganzen Korb voll zum Geschenk erhalten!“

„Hurrah! Lange lebe unser großmächtiger Herr und General Dschingiskhan!“ schrien die Türken aus vollem Herzen wie mit einer Stimme und stürzten auf die Festung los. Aber Schloß Heldenstein war nicht so leicht zu nehmen wie der unbefestigte Schloßhof. Wie Hagelschauer prasselten nun die Schneebälle um die Ohren der beiden Armeen. Hier fiel ein Türke, dort wieder einer und mancher stürzte von der bereits erklommenen Mauer hinab. — Endlich gab man das Artilleriegefecht auf und ein schreckliches Handgemeine begann. Die Krieger der beiden Armeen kämpften

Leib an Leib, Einer über dem Andern stolpernd; an die Wälle wurde so heftig gepocht, daß breite Breschen sich öffneten; hier und da geschah es sogar, daß ein Soldat seinen Gegner an den Haaren riß, was gegen das Völkerrecht, gegen das Faustrecht und gegen das Kriegsrecht zugleich war. Der General und sein Christenbeer thaten Alles, was man billigerweise von tapferen Männern ohne Mützen, Handschuhe, ja theilweise selbst ohne Stiefel erwarten kann. Sie fochten bis auf den letzten Mann, aber unglücklicherweise war die Ueberzahl der Türken so groß, daß die Christen trotz aller Anstrengungen zuletzt sich ergeben mußten. Der General war schon früher in Gefangenschaft gerathen, nun ward auch die Fahne herabgerissen, der Feind drang über die Wälle ins Schloß ein und da — ja wohl, da — hörte man unerblicklich die Trommel wirbeln! Kataplan! Kataplan! Kataplan plan pan!

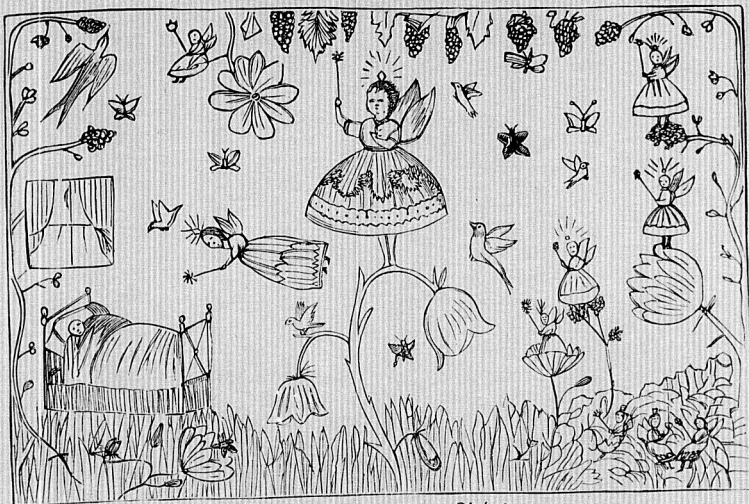
Dieses gänzlich unerwartete Signal machte die Türken stutzig. Sie waren nun sicher, daß eine große Christenarmee in ihren Rücken marschire, um dem Schlosse Luft zu machen. Ueber Hals und Kopf sprangen sie daher in jäher Angst von den Wällen herab, nahmen den Weg zwischen die Beine, rannten davon, so schnell sie nur konnten, und blieben auch gar nicht stehen, bis sie sich ein gut Stück außerhalb des Thores befanden.

Der General und seine Mannschaften krochen nun unter den Trümmern ihrer Festung hervor, welche sich in einem furchtbar ruinosen Zustande befand; sie konnten ihren Augen kaum trauen, als sie den kleinen Fritz ganz allein über den Schloßhof marschiren und dabei aus Leibesträften drauf losstommeln sahen. Als er den General erreicht hatte, nahm er die Mütze ab, fiel auf die Knie und sagte: „Nun, General, können Sie mich erschießen lassen, ich habe nichts Besseres verdient. Ich entfloh am Thore, als der Feind heranmarschirt kam. Aber besser ist es erschossen zu werden,

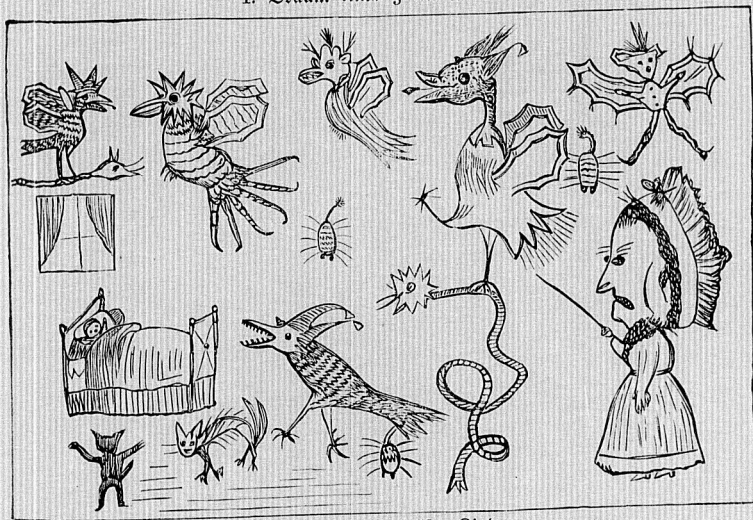


Tan-to-Tee, der Schippewarhauptling. (Siehe S. 143.)

[Original-Zeichnungen kleiner Leute.



I. Traum eines guten Kindes.



II. Traum eines bösen Kindes.

Es ist authentisch bezeugt, daß obige Zeichnungen von einem neunjährigen Mädchen, Miss Ellen MacGordon in Blackfast (England) herrühren und keinerlei Verbesserungen unterworfen wurden.

als zum Packburschen der Armee degradirt zu leben. Ich hörte, als ich in der Hundehütte saß, ganz genau, was Sie sagten und mein Herz bäumte sich auf in mir. So sehr ich mich vor den Türken fürchtete, war es mir doch noch fürchterlicher für einen Feigling zu gelten. Zähneknirschend griff ich zu beiden Schlägeln und dachte mir: „Meinet halben mögen sie mich todtschlagen, ich werde doch die Trommel rühren.“ Aber, wie Sie sehen, schlugen sie mich nicht todt, sondern nahmen im Gegentheil Reißaus.

Der General nahm den Trommler an beiden Ohren, hob ihn auf und küßte ihn herzlich. „Kameraden“, sagte er, „Trommler Fritz hat Schloß Heldenstein sammt Garnison gerettet. Ich erkläre daher hiemit, daß Trommler Fritz ein braver Junge ist, der das Herz auf dem rechten Fleck hat. Laßt ihn nur um einen Kopf größer werden, dann wird er auch nicht mehr im Stande sein in die Hundehütte zu schlüpfen. Auch kann ich Euch versichern, daß er dann an einen solchen Zufluchtsort gar nicht denken wird. Schmach über Jeden, der in die Hundehütte kriecht, wenn Schloß Heldenstein auf dem Spiele steht, aber Ehre dem, der nicht davonläuft, sondern muthig Schneeball wirft, wenn die Pflicht ihn ruft, für sein Vaterland zu stehen oder zu fallen!“

Mein schwarzer Spielgenoß.

(Zu dem Bilde S. 137.)

Mein Spielgenoß ist glänzend schwarz
Und geht auf allen Bieren,
Doch hat er auch von mir gelernt
Auf Zweien zu spazieren.

Sein Fell ist von gar schönem Glanz,
Das Halsband paßt drauf prächtig,
Er ist kein plumper Mops, er ist
Ein Windspiel, schlant und schwächig.

Sobald er meine Tritte hört,
Er spürt die frigen Ohren,
Aufspringt mich wedelnd, todt zum Spiel,
Er scheint zum Spiel geboren.

Da muß mit ihm ich quersfeldein
Hink um die Wette laufen,
Ja oft hat er nicht übel Lust
Zu ringen und zu raufen.

Aus meinen weißen Schürzen hat
Manch Stück er schon gerissen,
Aus einem Riß in meinem Kleid
Macht er sich kein Gewissen.

Kommt aber meine Schulzeit dann,
Fast gähnt er sich zu Tode
Und denkt recht dumm: das Lernen ist
Doch eine schlechte Mode.

Ansreise-Dörstchen.

(Zu dem Bilde Seite 136.)

Dörstchen, wo bist Du schon
Wieder verborgen?
Such ich dich doch schon den
Ganzen Morgen.

Such' dich im Hause und
Such' dich im Garten,
Such' da im Hofe, um
Dich zu erwarten.

Selbst auf der Straße nach
Dir ich schon fragte
Und in die Nachbarschaft
Ging ich und klagte.

Alles umsonst, du bist
Spurlos verschwunden;
Dörstchen, ach wärst du doch
Wieder gefunden!

Warte, nun wart' du nur,
Ansreise-Dörstchen,
Find' ich erst glücklich dein
Schlupfswinkel-Dörstchen,

Sollst du herzhaftiglich
Werden gescholten
Und auch am Jubelß soll's
Werden vergolten.

Mein
H
Straß
W

Tau-

Komm

We

Tau-t

Gr

Tau-t

Tau

Zu m

Der

Seht,

Ma

Seine

Eu

Seht,

Ein

Die r

Ein

Eines

Fel

Drau

Bi

Auch

M

Den

Lo

Moffe

Er

Mein

Er

*) Sol
zu erfahren,
sich verflecht
that, so find
Seite 136.

**) D
in Nordame
***) W

Klein wird das Butterbrod
Heute geschnitten,
Strafe muß sein und soll
Werden erlitten.*)

Tau-to-See, der Schippewäer- Häuptling.**)

(Zu dem Bilde S. 140.)

Kommt, ihr Kinder, kommt nur näher,
Werdet mir nicht gleich so bleich;
Tau-to-See, der Schippewäer
Großer Häuptling steht vor euch.

Tau-to-See, der große Krieger,
Tau-to-See, der tapf're Held,
Zu unzähl'gen Kämpfen Sieger,
Herrscher in der Neuen Welt.

Seht, da steht er hoch und herrlich,
Majestätisch steht er da,
Seinesgleichen wohl noch schwerlich
Euer junges Auge sah.

Seht, es schwankt auf seinem Haupte
Eine Federkrone hoch,
Die mit kühner Hand er raubte
Einem Kar, der westwärts zog.

Eines Lemms weißgegerbtes
Fell um seine Schultern hängt,
Drauf ein kunstvoll buntgefärbtes
Zierwerk feingestickt sich drängt.

Auch die Zottelhaat, die schwarze,
Mußt' ihm lassen Meister Pes,
Den mit honigsüßem Harze
Lockte Tau-to-See ins Netz.

Mokkasins***) aus Büffelleber
Schmiegen an die Beine sich,
Menschenhaar und Vogelfeder
Schmücken sie gar prächtiglich.

*) Sollten etliche kleine Leute neugierig sein zu erfahren, wo denn eigentlich Ausreißer-Dörthen sich versteckt hatte und was sie in ihrem Versteck that, so finden sie Aufschluß in dem Bilde auf Seite 136.

**) Die Schippewäer sind ein Indianerstamm in Nordamerika.

***) Mokkasins, lederne Gamaschen.

Um den Hals auf Sehnenschnüren
Hängt das traute Kalumet,*)
Dessen Tabakgluth zu schüren
Ihm schier über Alles geht.

Bogen, Köcher, Schild und Pfeile
Hängen über'm Rücken quer,
Und wie eine schlanke Säule
ragt in seiner Faust der Speer!

Ja, er ist's, der Feinde Schrecken,
Ist's, der große Tau-to-See;
Wehe dem, der ihn zu necken
Wagen wollte, dreimal weh!

Schlagen würde ohne Zaudern
Seine letzte Stunde, es
Würden Alle wir erschauern
Ob der Rache Tau-to-See's.

Und vor Schauder müßte frieren
Auf den Köpfen uns der Stalp, —
Tau-to-See ist beim Stalpviren
Gleich dabei und thut nichts halb.

Wesh ein Glück, daß aus der Wildniß
Tau-to-See hervor nicht strebt
Und nur schwarz auf weiß sein Bildniß
Da im Buche vor uns schwebt!

*) Kalumet, indianische Tabakpfeife.

Bur gefälligen Notiznahme.

Mehrwöchentliche Abwesenheit vom Druckorte dieser Blätter hatte mich verhindert, die letzte Durchsicht der druckfertigen Nummern während dieser Zeit persönlich zu besorgen. Dies die Ursache einer Anzahl ärgerlicher Druckfehler, welche sich, bisherigem Brauche zuwider, in die letzten Bogen einschleichen konnten. Meine bereits erfolgte Heimkehr verbürgt für die Zukunft die gründlichste Beseitigung dieses Uebelstandes.

Direkt. Lom.

■ Für Weihnachten und Neujahr. ■

Soeben wurde fertig

„Kleine Leute.“

illustrirte Jugendschrift I. Band, eleg. in farbigen Umschlag gebunden. Preis nur 1 Thl. 10 Sgr.

Die Ausgabe mit kolorirten Titelsbildern gleich denen im soeben noch erscheinenden Bande II.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Die Klavierstunde.



Mit Fleiß und Geduld wird viel erreicht,
Was Anfangs schwer war, wird später leicht.

Druck und Verlag der Deutschen Buchdruckerei- und Verl.-Akt.-Gesellschaft, Pest, Josefsplatz Nr. 6.
Verantwortlicher Redakteur: Daniel Tom. — Preis vierteljährig 1 fl.
Expedition für Cisleithanien bei der Beck'schen Univers.-Buchhandl. in Wien, Eck rotze Thurmstraße und Lugecl.